



»Ein unvergessliches Buch!«
Colm Tóibín

Maifliegen

Roman

Andrew
O'Hagan

ullstein 

Andrew O'Hagan

Maifliegen

**Andrew
O'Hagan**

Maifliegen

Aus dem Englischen übersetzt von
Manfred Allié und Gabriele Kempf-Allié

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Die Originalausgabe erschien 2020

unter dem Titel *Mayflies*

bei Faber & Faber, London.

ISBN: 978-3-550-20447-0

© 2020 by Andrew O'Hagan

© der deutschsprachigen Ausgabe

2026 by Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126,

10117 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und

Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an

produktsicherheit@ullstein.de

Gesetzt aus der Scala

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

für
Keith und Joy Martin

Und woran hängt der Ruhm? Denk nach und sprich,
Mein Ruhm war: Solche Freunde hatte ich.

WILLIAM BUTLER YEATS

Sommer
1986

I

Tully Dawson machte sich neu für die Welt, und reif für diesen sagenhaften Sommer, indem er zeigte, wie anders als sein Vater er war. Nichts, weswegen man sich streiten musste: Manche Familien bestehen aus lauter Fremden, da lässt sich nichts machen. Aber ich glaube, Tully hat immer darunter gelitten, dass Woodbine, wenn er zum Fußballplatz kam, um sich das Spiel anzusehen, es nicht fertigbrachte, seinen Sohn anzufeuern. Der Alte schüttelte nur den Kopf, als hätte er es schon immer gewusst, und starrte mit gekränkter Miene hinaus auf den Firth of Clyde. Tully hatte ihm den Namen nach den Zigaretten gegeben; alle hatten sie hier ihre Spitznamen, die halbherzigen Väter. Sie saßen zu Hause bei ihrem Bier und riefen uns Flüche nach, wenn wir am Samstagabend loszogen. Ich nehme an, wir hätten hinüber zur Seitenlinie treten und ihn nach seiner Meinung fragen können, aber Jungsein ist eine Art Krieg, und der große Gegner ist die Erfahrung. Mit glühenden Wangen sahen wir ihm nach, wenn er hinunter zum Hafen ging, wo ihm niemand die Lichter verdunkelte.

1984 war das Aus für den alten Woodbine gewesen, oder 1985, als der Streik zu Ende war und die Männer von Ayrshire einer nach dem anderen in die Gruben zurückkehrten, das

Spalier der Frauen an den Toren passierten, die jedem von ihnen eine Nelke reichten, das Zeichen der Helden. Die Bergarbeiter hatten bis zum Letzten gekämpft, aber es dauerte nur einen einzigen Monat, bis alle ihren Job verloren hatten. »Er schämt sich, und das lässt er an uns aus«, sagte Tully. »Wahrscheinlich hat Thatcher das mit dem Feind im Inneren nie so richtig begriffen.« Und der Kommentar war typisch Tully. Man konnte sich ausmalen, dass sein ganzes Wesen, genau wie sein viel gepriesenes gutes Aussehen und die grünen Augen, geradewegs von seinem Traum von einer Freiheit herührten, die immer nur ein winziges Stück jenseits seines Dads zu finden war. Aber die Fotografien erzählen eine traurigere Geschichte – die traurigste überhaupt –, denn auch Woodbine hatte grüne Augen.

Irvine New Town, jenseits der Ewigkeit. Tully war zwanzig Jahre alt, Dreher. Er gab gern den Arthur Seaton aus *Samstagnacht bis Sonntagmorgen* – ärgerte die ganze Woche über seinen Boss und trank das ganze Wochenende Black and Tan. Er sah auch aus wie Albert Finney, das Haar zur Tolle frisiert, in Tullys Fall allerdings im Stachellook. Damals pflegte er einen Stil, der jedem Alter und jedem Geschlecht gefiel, und die Dreistigkeit, die einfach nur seine Art war, entwaffnete die Leute. Er war in einer Band, versteht sich. Im Winter zuvor waren sie plötzlich da gewesen. Sie nannten sich die Bicycle Factory, auch wieder eine Anspielung auf *Samstagnacht*; später flirteten sie mit dem Erfolg und änderten mehrfach ihren Namen, und Tully, zunächst Sänger, wechselte zum Schlagzeug. Wenn später jemand fragte, wieso so viele Leute ihn als Trauzeugen haben wollten, dann war klar, die hatten Tully

Dawson zu seiner besten Zeit nicht gekannt. Der Mann hatte von Natur aus Charisma, eine großartige Plattensammlung, war vollkommen furchtlos in politischen Auseinandersetzungen, und er wusste, wie man einen Menschen liebt, mehr als jeder andere. Andere waren lustig oder geistreich, besser in diesem oder jenem, aber Tully liebte einen. Er war der geborene Anführer, damals, als er noch jung war, er war tough wie ein klassischer Frontmann, und wenn ein paar von uns zusammenkamen, wollten wir immer als Erstes wissen, wo er gerade steckte. Manche erwerben sich ein solches Ansehen mit Geld oder mit Macht, aber Tully tat es mit purer Frechheit. Die Art, wie er redete, da sahen Ältere alt aus. Sein Dad blickte mit mechanischer Illusionslosigkeit in die Zukunft, er trank den ganzen Tag lang im Twa Dogs, aber Tully war bereit zum Abheben. Er war nicht so sehr der Schmetterling, eher die Luft, die ihn trägt. Und in jenem Sommer war er bereit für ein Abenteuer jenseits der Hecken von Ayrshire.

~

Studium war für mich nicht vorgesehen. Die Art Familie waren wir nicht. Ziemlich bald waren wir sowieso keine Familie mehr. Mein Dad machte sich auf die Suche nach sich selbst – »Du könntest mit deinem eigenen Hintern anfangen«, sagte meine Mutter, Norma, die schnell genug darauf kam, dass sie nicht zur alleinerziehenden Mutter geboren war, und sich in Richtung Arran absetzte. Ich glaube, die beiden hatten etwas zu optimistische Vorstellungen von meiner Selbstständigkeit (ich war gerade achtzehn geworden), aber es

passte ja zu dem, was ich aus meiner Kindheit kannte, immer nur Streit, immer rannten sie davon. Meine Mum und mein Dad glaubten, es würde mir Spaß machen in unserem Häuschen – eine Sozialwohnung ganz für mich allein. Aber in Wirklichkeit verbrachte ich immer mehr Zeit bei Tully, und schon nach wenigen Wochen war ich in meiner Vorstellung fertig mit den beiden.

»Ich habe mich von Mum und Dad getrennt«, sagte ich eines Abends zu Tully im Kino. Wir sahen *Mona Lisa*, zum ichweißnichtwievielten Mal.

»Red keinen Blödsinn«, sagte er. »Die kommen wieder – genau wie Arnie.«

»Von wegen. Die lasse ich nicht mehr rein. Von jetzt an bin ich solo.«

»Glaubst du doch selbst nicht.«

»Ehrlich. Die können noch ein paar Monate die Rechnungen zahlen, aber das war's dann. Die wollten nie eine Familie, seit Jahren haben sie sich gegenseitig gequält. Ich bleibe noch, bis ich zur Uni gehe. Und dann Feierabend, Mann. Die haben's vermasselt.«

»Kannst zu uns kommen, jederzeit. Wenn du nicht bei uns wohnen willst, komm zum Essen. Bei meiner Mum bist du doch sowieso der Liebling.«

»Danke, Mann.«

Er beugte sich zu mir rüber und küsste mich mitten auf die Stirn.

»Du hast es in der Hand, Noodles. Leb dein Leben.« Mir war nicht klar gewesen, dass ich Bestätigung wollte. Erst als ich sie von Tully bekam, merkte ich das. Ich hatte nicht ge-

wusst, dass das Leben so sein konnte. Ein Stück vom Traum jedes Teenagers: einen Kumpel finden, der einen wirklich verstand.

»Meinst du, Bob Hoskins ist der Familientyp?«, fragte ich.

»In Träumen«, sagte Tully und starrte auf die Leinwand.

»In Träumen ist das jeder.«

Das war nur die neueste Phase: das mit der Scheidung. Ich hatte schon immer Bücher gelesen. Als Kind war ich einer von denen, die auf dem Heimweg von der Bücherei gegen Laternepfähle liefen. Ich habe alles gelesen, was sie dort hatten, sogar die Western von Zane Grey und Heftchen von Mills & Boons. Ich habe Ratgeber zum Vogelbeobachten gelesen, Wälzer über französischen Wein, über die Geschichte des Geruchssinns. Ich wusste nicht, was ich mit dem ganzen Zeug anfangen sollte, aber irgendwie entstand daraus, wie eine Stickerie, ein Bild von der Zukunft.

Eine wunderbare Lehrerin hatte mir Mut gemacht, Mrs O'Connor. Sie gab Englisch an St. Cuthbert's, der katholischen Mittelschule, ringsum Wohnsiedlungen. Das arme alte St. Cud's. Von Gottes Gnaden kämpften die Nonnen einen schweren Kampf gegen den allseits beliebten Buckfast Tonic Wine und machten uns bereit für eine Welt, in der Frömmigkeit womöglich fehlende Kenntnisse der Grundrechenarten aufwog. Jahr für Jahr wurden der Junge, der nicht von der Schule geflogen war, und das Mädchen, das nicht schwanger war, als Jahrgangsbeste ausgezeichnet, und die Fußballmannschaft machte sich einen Namen mit Krawallen in den umliegenden Städten. Meine Eltern hatten sich vorgestellt, dass ich so schnell wie möglich die Schule hinter mich bringe und mir

dann eine Arbeit suche. Und so war ich, ein Jahr vor jenem letzten Sommer, mit siebzehn zum Vorstellungsgespräch im Büro einer Zaunbaufirma erschienen, unten am Bahnhof. Um ehrlich zu sein, war das Büro ein Container – eine Hundehütte, wenn ich noch ehrlicher bin –, und es roch nach alten Socken und Selbstgedrehten.

Zum Bewerbungsgespräch ging ich in einem geliehenen Anzug, aus dessen Tasche ein Buch lugte. Ausnahmsweise mal ein warmer Tag. Ich hatte eine breite alte Krawatte von Dad um – ich glaube, die Krawatte war älter als ich –, und mein Haar war mit einem Gel gebändigt, das Country Born hieß. Echt Landei.

»Was willst du?«, fragte der Boss. Er hatte ein Ganovengesicht, und sein Hemd wirkte irgendwie modrig.

»Ich war beim Arbeitsamt. Hab Ihre Anzeige für einen Büroassistenten gesehen.«

»Wir brauchen einfach nur eine Kleine, die den Tee macht.« Ich sah die Kalender mit halb nackten Frauen an den Wänden und atmete tief durch.

»Tee machen kann ich«, sagte ich.

»Was hast du da in der Tasche?« Ich holte das Paperback heraus. Ich schwöre bei Gott, es war ein angegrabbeltes Exemplar von *Der Ekel* von Jean-Paul Sartre. »Das hält man ja im Kopf nicht aus«, stöhnte er. »Scher dich zur Universität oder sonst wohin und stiehl mir nicht meine Zeit.«

»Ist doch nur ein Buch«, antwortete ich. »Es geht um Existenzialismus.«

Er verzog das Gesicht. Er prustete. Und ein Stück von meinem Bücherwurm-Ich habe ich dort eingeblüßt, habe es für

immer dort lassen müssen, in einem stickigen Kabuff, einer Welt ohne Gott, in der dieser Polier grölt und keucht, sich mit der Hand aufs Knie schlägt. Im nächsten Moment krümmte er sich, röchelte schrecklich, und ich sah zu, dass ich fortkam, durch eine klebrige Tür, bepflanzt mit Bildern von Samantha Fox.

In meinem damaligen Leben war Mrs O'Connor die Stimme der Vernunft. Ich weiß noch, wie ich sie angesehen habe, so als ob ihr ganzes Ethos, ihr Selbstvertrauen im Angesicht widriger Umstände, ihre Weiblichkeit irgendwie auf mich abfärben könnten, zu mir herüberwehen wie ihr Parfüm, und mich erquicken. Aufrecht und strahlend stand sie da in einem roten Pullover, glühte von ihrer Liebe zu den Metaphern. Sie hatte eine Schwäche für Spinner, eine Art therapeutischen Glauben daran, dass es wichtig war, sich selbst bis zum Übermaß treu zu sein, und ich suchte oft Rat bei ihr, auch außerhalb der Englischstunden. Die Schule war voll mit Kids, die ihre Bücher zu Hause vergessen hatten, die nur mit Widerwillen zum Unterricht kamen, und trotzdem stellte sie sich vor die Klasse, einen Band Shakespeare in der Hand, und versuchte, zumindest ein oder zwei von uns dazu zu bringen, vorübergehend unseren Unglauben sein zu lassen und auch mal an die Zukunft zu denken. Am Tag nach dem erfolglosen Vorstellungsgespräch erzählte ich ihr, dass sie mich nicht mal als Laufburschen bei einem Zaunklempner wollten, und sie setzte mich auf eine der Schulbänke dort. »Also«, sagte sie, »du schaust dir die Leute genau an, du gibst gern Widerworte, aber die Wahrheit ist doch: Du hast mehr Bücher gelesen als ich.«